

nomische Gegebenheiten ist.

Das Museum wurde dank der Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in die Lage versetzt, auf der Grundlage eines Teils seiner Trachtensammlung zur näheren Prüfung offener Fragen beizutragen; mit dem Projekt ist Frau Gisela Pullmann-Freund M.A. betraut, die sich seit Anfang 1981 zunächst schwerpunktmäßig mit den Trachten in Franken und den benachbarten Gebieten beschäftigt und dabei von einer systematischen Erfassung der überlieferten Dokumente, den Kleidungen und dem zugehörigen Beiwerk, ausgeht. Aber schon die Bearbeitung der Objekte unter den verschiedenartigsten Gesichtspunkten ist höchst aufschlußreich, weil sich dabei besondere Aufmerksamkeit

auf Fragen der Bedarfsdeckung richtet. Immer wieder nämlich zeigt es sich, daß für weite Teile des 19. Jahrhunderts die verbreitete Meinung, die Vielfalt der Sonderformen im ländlichen Kostüm wäre durch das eng abgezielte Versorgungssystem der Dorfbewohner mitbestimmt, nicht ganz richtig ist. Deutlicher rücken überörtliche Weisen der Produktion und des Bezugs von Trachtenteile in das Blickfeld. So darf beispielsweise angenommen werden, daß die Ausführung von Stickereien für Haubenböden, die einen Hauptzitat vieler Kleidungen bilden, regional an wenigen Zentren konzentriert war, so daß diese nicht am Gebrauchsort entstanden, sondern aus der Ferne beschafft wurden. Ebenso ist der Anteil industrieller Fertigung an der

Tracht, etwa in Hinsicht der gemusterten Stoffe, der Bänder, noch näher zu untersuchen und dabei insbesondere auch zu ermitteln, wieweit die Textilfabriken ihre Produktion gezielt auf den Bedarf der Trachtenträgerinnen hin ausrichteten. Gute Ergebnisse zu solchen Themenstellungen lassen sich nur aufgrund einer Sichtung und Erfassung großer Bestände, über die das Germanische Nationalmuseums verfügt, erreichen; es ist schließlich zu hoffen, daß besseres Wissen über die Einbindung des Trachtenwesens in die Rahmenbedingungen wirtschaftlicher Entwicklungen dazu beitragen kann, manch romantische Auffassung über die alte volkstümliche Kleidung zurechtzurücken.
B.D.

Raimund Girke

Malerei
1981 bis 1982

„Letzten Endes ging es mir immer um Farbe.“

Seit Mitte der fünfziger Jahre untersucht Girke in wechselnden Methoden die Eigenschaften der Farbe „Weiß“. Für Girke war „Weiß“ nie etwas Eindeutiges oder Immaterielles, sondern er versteht es als Phänomen, dem er sich mittels einer unendlichen Wertskala annähert und entfernt und es so auf seinen Gehalt hin untersucht. Kennt man Girkes Farbvariationen in der Hauptsache zwischen Weiß und Schwarz, so überraschen seine neuen Bilder in dieser Ausstellung in ihrer „bunten“ Farbigkeit. Sie sind in mehreren Farbschichten aufgebaut, wobei aus dem Unter-



Raimund Girke. Ohne Titel.

grund braune, blaue oder rote Töne sichtbar werden, die das überlagerte Weiß mit atmosphärischen Werten bereichern. An den Bildrändern zeugen Farbspuren von tieferliegenden Farbzonen, zum unteren Bildrand öffnet sich leicht der malerische Duktus und bietet

einen Einstieg unter die Haut des Bildes an. Der Arbeitsprozeß bleibt transparent. Man spürt die Auseinandersetzung der einzelnen Schichten unter der Bildoberfläche, es entsteht ein Gefühl von Tiefe und Dreidimensionalität. Zwischen Bild und Betrachter ergibt sich eine Spannung, man fühlt sich zu dem Farbkörper gleichwohl hingezogen wie von ihm weggedrängt. Die Lebendigkeit der Bilder wird unterstrichen durch ihren großzügigen skriptural-malerischen Gestus, und doch strahlen sie Ruhe und Stille aus, sind sie Bilder von meditativem Charakter.

Walter Storms

Eine Ausstellung des Instituts für moderne Kunst Nürnberg und der Galerie Walter Storms, München in der Schmidtbank-Galerie, Lorenzer Platz 29, 8500 Nürnberg
Ausstellungsdauer:
8. Juli bis 27. August 1982

XXVII. Faber-Castell-Künstler-Ausstellung · 3. August bis 30. September 1982

Gernot Baur

Geboren 1947 in Innsbruck. 1970–75 Akademie für bildende Künste in Wien. Erhielt 1971 die goldene Fügermedaille, 1975 den Würdigungspreis des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, 1976 Österreichisches Staatsstipendium für bildende Kunst, 1980 Preis Grafikwettbewerb in Österreich. 1981 unternahm er eine 6-monatige Studienreise nach Griechenland. 1975–82 mehrere Einzelausstel-

lungen und Beteiligung an Ausstellungen in der Schweiz, Österreich und Italien.

Gernot Baur ist ein Künstler, der fast ausschließlich mit Bleistift, der Pit-Kreide oder Kohle die Natur: Himmel und Seen, Felsen und Berge, Bäume und Zweige, Blätter, Sträucher, Wurzelstöcke, Bäche, Steine, Mauerwerk, und auf dem Weg den toten Vogel und andere kleine Dinge in zarten Strichen, oft filigranhaft, auf weißes Zeichenpapier – im wahrsten Sinne des Wortes – dichtet. Bäume, die Zaubergebilde uns umgebender, heute schon vielfach bedrohter, gewach-

sener Natur, fesseln den Zeichner Gernot Baur immer wieder. Ganz, teilweise oder in sehr exakten Ausschnitten, entstehen Zeichnungen, die zeigen, daß dieser feinsinnige Künstler ganz und gar in der Natur aufgeht und mit seinem Handwerkzeug kaum Vergleichbares zu Papier bringt. Nicht umsonst bekam er den Abgangspreis der Akademie der bildenden Künste, die höchste Auszeichnung dieser bekannten Wiener Schule, aus der viele bekannte Künstler hervorgingen.

Baurs Arbeiten sind beachtenswert. Sie zeigen die künstlerische